

„Ach, die gibt es immer noch?!“, staunte Pfarrer Heinrich Albertz, 1966/67 Regierender Bürgermeister von Berlin, als ASW-Mitarbeiter ihn 1982 zum 25-jährigen Jubiläum der ASW interviewten. Heinrich Albertz gehörte 1957 zu den Unterzeichnern des „Aufrufs Für die Hungernden“, der die Gründung der „Aktionsgemeinschaft für die Hungernden (AfdH)“ markierte.

„Ein Drittel der Menschheit ist unterernährt. 800 Millionen müssen ein ganzes Jahr lang mit dem auskommen, was ein Deutscher für Nahrung und Kleidung in einem Monat braucht. Sie haben kaum eine einzige ausreichende Mahlzeit am Tage. Daß sie zu einem selbständigen, menschenwürdigen Dasein kommen, wird in den nächsten Jahrzehnten Weltaufgabe Nummer eins sein.“ (siehe „Der Gründungsaufruf, Juli 1957“, Seite 5).

Er befand sich in Gesellschaft der kirchlichen und politischen Prominenz der Stadt (West-) Berlin. Der damalige Oberbürgermeister Otto Suhr, der Präsident des Abgeordnetenhauses, Willy Brandt, und der Bundespostminister Ernst Lemmer gehörten ebenso zu den Unterzeichnern wie der jahrzehntelange Vorsteher der jüdischen Gemeinde, Heinz Galinski. Auch die Geschäftswelt schloss sich dem Aufruf an, namentlich der Bankier Dr. Friedrich Ernst.

Natürlich würde zur Bewältigung dieser „Weltaufgabe“ Geld benötigt werden, aber in erster Linie ging es Kreyssig darum, dass die Mitglieder der Aktionsgemeinschaft Zeit verbringen „im stillen, gesammelten Gedenken an die Mitmenschen, die in Leid und Entbehrung leben.“ (siehe „Gesinnung aber erweist sich durch die Tat“, Seite 6)



Aus einem der ersten Flyer

„Einmal kein Mahl“ – der „ferne Nächste“

Initiator des Aufrufs war Lothar Kreyssig, Präses der evangelischen Kirche, ein „ausgesprochen charismatischer Mensch“ (Albertz), der als Jurist und Mitglied der Bekennenden Kirche im Konflikt mit dem nationalsozialistischen Regime geprägt worden war (siehe Kurzbiographie Lothar Kreyssig, Seite 7). Von dem in Indien lebenden englischen Geistlichen Murray Rogers erfuhr er von der in England laufenden Aktion „Miss a Meal“, zu Deutsch „Einmal kein Mahl“: Einmal in der Woche sollte eine Familie, oder auch eine andere Gemeinschaft, zur Essenszeit zusammenkommen und die Mahlzeit ausfallen lassen, um der Armen in dieser Welt zu gedenken und die entsprechende Geldmenge „für die Hungernden“ zu spenden.

Weniger aufrüttelnd, sondern eher trocken gibt der Aufruf eine Einschätzung der Lage:

Ökumenisch oder konfessionell?

Mit seinem Konzept der „Ökumenischen Diakonie“ – ein mit Katholiken, Juden und Protestanten paritätisch besetztes Organ sollte ein bis zwei Opfer pro Jahr für die Hungernden organisieren – kann sich Kreyssig in den Kirchenstrukturen vorerst nicht durchsetzen. Erst in Erich Müller-Gangloff, dem Leiter der Evangelischen Akademie Berlin, trifft er auf einen Weggefährten. Im Rahmen einer Tagung zur „Ökumenischen Diakonie“ wird der Aufruf „Für die Hungernden“ veröffentlicht.

Die deutsche, zumal christliche Bevölkerung, war offen für diese Aktionsgemeinschaft. Viele Menschen hatten während des Krieges Hunger und Not persönlich erfahren. 1957 herrschte in der Bundesrepublik Deutschland annähernd Vollbeschäftigung und zumindest die Bürger der BRD erlebten sich in der Zeit des „Wirt-

schaftswunders“ als so wohlhabend wie nie zuvor. Hatte während des Krieges „der Nächste“, die Familie, die wichtigste Rolle gespielt, so rückte jetzt der „ferne Nächste“ ins Blickfeld.

Nach einem Jahr hatte die Aktionsgemeinschaft 4000 Namen in ihrem Verzeichnis und 200.000,- DM verteilt. (Das Durchschnittseinkommen der Deutschen lag damals noch unter 500 Mark monatlich!) Die Vergabe der Spendengelder regelte ein Ausschuss, dem unter anderem katholische und evangelische Christen sowie die Evangelische Akademie angehörten.

KreysSIGs Idee der „Ökumenischen Diakonie“ konnte sich weder in der katholischen noch in der evangelischen Kirche durchsetzen, und es war einer der Unterzeichner des Aufrufs „Für die Hungernden“, Oberkirchenrat Christian Berg, der die Aktion „Brot für die Welt“ 1958 entwickelte. Die katholische Kirche zog ebenfalls 1958 mit der Gründung von „Misereor“ nach.

Die „Gemeinschaft“ behauptet sich unter den „Hilfswerken“

Nicht nur Heinrich Albertz staunte 1987, dass es die ASW noch gab. Die Gründer der AfdH selbst sahen das Ende der Aktionsgemeinschaft schon 1958 kommen. Was für eine Rolle sollte die kleine Aktionsgemeinschaft neben den konfessionellen Hilfswerken spielen? In der Tat verabschiedeten sich nicht wenige SpenderInnen, aber es kamen – völlig unerwartet – mehr als doppelt so viele dazu.

Zwei wichtige Gründe schälten sich heraus, der „Aktionsgemeinschaft für die Hungernden“ treu zu bleiben oder sich ihr neu anzuschließen:

Zum einen vermittelte die AfdH schon bald Kinder- und Heimpatenschaften, womit eine (weitgehend vermeintliche, wie sich später zeigen sollte) persönliche Beziehung zwischen dem Spender und seinem Patenkind hergestellt wurde.

Der Gründungsaufruf, Juli 1957

Für die Hungernden

Ein Drittel der Menschheit ist unterernährt. 800 Millionen müssen ein ganzes Jahr lang mit dem auskommen, was ein Deutscher für Nahrung und Kleidung in einem Monat braucht. Sie haben kaum eine einzige ausreichende Mahlzeit am Tage. Daß sie zu einem selbständigen, menschenwürdigen Dasein kommen, wird in den nächsten Jahrzehnten Weltaufgabe Nummer eins sein.

Völker und Erdteile sind heute miteinander in Verbindung und aufeinander angewiesen, wie nie vorher. Dadurch sind wir, die wir uns dreimal am Tage sättigen können, jenen unzähligen darbedenden Mitmenschen Nächste geworden wie einem Nachbarn und Hausgenossen im eigenen Volk. Von unserer Gesinnung wird es abhängen, daß in der Fürsorge für die notleidenden Menschenbrüder nicht Machtstreben und politischer Wettstreit die Oberhand gewinnen.

Gesinnung aber erweist sich durch die Tat, und nur wo sie beharrlich geschieht, vermag sie etwas auszurichten. Die Gemeinden ganzer großer Kirchengebiete werden künftig alljährlich das Erntedankfestopfer für die Hungernden der Erde geben. Aber ein einziges solches Zeichen im Jahr ist nicht genug. Darum bitten wir alle, die mit uns den Ruf hören, für die Hungernden der Erde ein regelmäßiges Opfer zu bringen. Es darf nicht nur ein Almosen sein. Die zu neuem Selbstbewußtsein erwachten, im raschen sozialen Umbruch begriffenen Völker öffnen sich unserer Teilnahme nur, wenn sie eine wirkliche Solidarität verspüren.

Dazu ist uns in England und anderwärts schon ein Vorbild gegeben. Unter der Losung ‚Miss-a-Meal‘ verzichten dort Menschen um Gottes und des Nächsten willen allwöchentlich auf eine Mahlzeit und bringen durch ihr gemeinschaftliches Opfer beträchtliche Mittel auf. Sie verbringen die Zeit, die sie sonst für die Mahlzeit benötigen würden, im stillen, gesammelten Gedenken an die Mitmenschen, die in Leid und Entbehrung leben. Das Opfer wird in unmittelbarer Verbindung mit dem Bedachten nicht anonym verteilt, sondern für ganz bestimmte produktive und karitative Notwendigkeiten verwendet. Den Spendern wird darüber berichtet. Wir wollen dem Vorbild nacheifern und bitten alle, die der Aufruf erreicht:

Verbinde dich mit den Hungernden durch ein echtes Opfer, indem du am Freitag oder einem anderen Tag jeder Woche auf eine Mahlzeit verzichtest und das Ersparte für die Bedürftigen spendest!

Pastor Heinrich Albertz,
Senatsdirektor

Dr. Hans von Arnim,
Konsistorialpräsident

Franz Amrehn,
Bezirksbürgermeister in Berlin

Dr. Christian Berg, Pfarrer

D. Dr. Böhm, Probst

Willy Brandt, Präsident des
Berliner Abgeordnetenhauses

Dr. Friedrich Ernst, Bankier

Professor D. Martin Fischer,
Theologie-Professor an der
Kirchlichen Hochschule Dahlem

Fritz Führ,
Generalsuperintendent in
Ost-Berlin

Heinz Galinski, Vorsteher der
Jüdischen Gemeinde

Dr. Gefateller, Ministerialdirigent

Dr. Goldstein, Rabbiner

Franz Hildebrandt,
Pastor und Theologe

Willy Kressmann,
Bezirksbürgermeister in Berlin

Dr. Lothar KreysSIG,
Präses der evangelischen
Synode der Union

Kurt Krüger, Generalsekretär
der Una Sancta

Ernst Lemmer,
Bundespostminister

Dr. Erich Müller-Gangloff,
Leiter der Evangelischen
Akademie Berlin-Brandenburg

Immanuel Pack

Prof. Dr. Pinsk

Elisabeth Ruys, Pastorin der
Niederländischen Gemeinde
Berlin

Dr. Kurt Scharf, Präses

Dr. Suchan, Vizepräsident der
Berliner Zentralbank

Prof. Dr. Otto Suhr, Regierender
Bürgermeister von Berlin

Dr. Dr. Klaus Thomas,
Oekumenischer St. Lukasorden

Dr. Heinrich Vockel,
Bevollmächtigter der
Bundesrepublik in Berlin



Rikschafahrer in Indien

Die Spenden flossen nicht in den „großen, anonymen Topf“.

Zum zweiten war es die „Gemeinschaft“, die die AfdH nicht nur in ihrem Namen trug, sondern auch pflegte. Die SpenderInnen wurden ausdrücklich eingeladen, die Geschicke des Vereins als Mitglieder mitzubestimmen. Mehr noch: Die MitarbeiterInnen der Aktionsgemeinschaft gingen hinaus zu den SpenderInnen, zogen über die Dörfer und durch die Städte, veranstalteten Seminare und starteten Kampagnen. „Aktion in der Gemeinschaft“ machte und macht die Attraktivität der Organisation aus.

Auch heute noch steht die ASW zu ihren ökumenisch-christlichen Wurzeln und ist Mitglied im Diakonischen Werk.

Indien – „Armenhaus der Welt“

Die ersten von der AfdH gesammelten Gelder gingen nach Indien. Aus dem westlichen Blickwinkel erschien der Subkontinent in den 50er Jahren als der Inbegriff von Armut. Außerdem gab es persönliche Kontakte dorthin. Die ersten developmentpolitischen Irrtümer bei der Begegnung mit der „neuen Welt“ konnten korrigiert werden. Der bereits erwähnte Murray Rogers, Ideengeber für Kreyszig bei der Aktion „Miss a Meal“, sollte für seine Arbeit in Indien noch 1957 mit einem Trecker beglückt werden und wand sich in diplomatischen Formulierungen, um diesen developmentpolitischen Unsinn abzuwenden: „Hinsichtlich der großen Gabe eines Tractors müssen wir Sie

leider enttäuschen, hoffentlich nicht sogar schockieren. Wir haben überlegt, was es für die Beziehung zu unseren Dorfnachbarn für Folgen haben würde, wenn wir mit einem Trecker arbeiten könnten. Obgleich es vom landwirtschaftlichen Gesichtspunkt aus eine große Hilfe wäre, glauben wir doch, daß es uns zu sehr vor unseren Nachbarn bevorzugen würde, die viele, viele Jahre nicht in der Lage sein werden, zu einem Trecker zu kommen. Das hat uns zu dem Entschluß gebracht, dass wir keinen Trecker haben möchten, so hilfreich es auch für die Gemeinde sein würde.“

M. Rogers, Indien

Danilo Dolci – der „ferne Nächste“ in Sizilien

In den Gründungsjahren war der Blick aber noch nicht fest auf das gerichtet, was später unter dem Begriff „Dritte Welt“ gefasst werden sollte. Bittere Armut und schreiende Ungerechtigkeit gab es auch in Europa.

In ihren Anfangsjahren förderte die ASW (AfdH) auch Initiativen in Griechenland, Polen, Italien und Spanien.

Gesinnung aber erweist sich durch die Tat

Kreyszigs Aufruf, „Zeit zu verbringen im stillen, gesammelten Gedenken an die Mitmenschen, die in Leid und Entbehrung leben“ bezeichnet Wilfried Warneck, langjähriger Vorsitzender der „Aktionsgemeinschaft Dienst für den Frieden“ (AGDF), als „revolutionären Ansatz. Menschen geben sonst halbe Vermögen für wohltätige Zwecke hin, wenn es ihnen erspart bleibt, sich mit dem Leiden der Leidenden identifizieren zu müssen. Ganz anders hier: Was wir selbst geben, ist vielleicht fast lächerlich; entscheidend ist, daß wir als Personen und Gruppen das ganz unwägbare Risiko eingehen, uns der neuen Situation der Weltnachbarschaft auszusetzen. Nur so kann die grundsätzliche Wende im Kern unseres Wollens, Denkens und Planens eingeleitet werden. Wir geben nicht etwas von dem, was wir zuviel haben, sondern wir geben unsere bisherige isolierte Existenz auf und verschmelzen sie mit der des Mitmenschen: Wir werden solidarisch mit den Hungernden.“

Wilfried Warneck in „Solidarische Welt“ Nr. 100, November 1982

Die AfdH unterstützte die Arbeit von Danilo Dolci (1924-1997) in Sizilien, der mit der ansässigen Bevölkerung durch Hungerstreiks und andere Mittel des gewaltfreien Widerstandes Anfang der 60er Jahre den Bau eines Staudamms durchsetzte. Bis dahin befanden sich die Wasserressourcen fest in den Händen der Mafia, die damit die Bevölkerung knebelte. Viele dörfliche Selbsthilfeprojekte wurden von der AfdH finanziell unterstützt.

Mauerbau und deutsche Teilung

Präses Kreyszig sah die Aktionsgemeinschaft für die Hungernden als gesamtdeutsche Gründung. Der Bau der Mauer im Jahre 1961 stellte die Organisation vor eine neue Bewährungsprobe. Kreyszig lebte in Magdeburg und entschied sich, dort zu bleiben, in West-Berlin übernahm Berthild Scheiff die Geschäftsführung. Es entstanden zwei Organisationen in Ost und West, die ihre eigenen Wege entsprechend der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten gingen. Gelegentliche Kontakte gab es dennoch, und so manches Buch, so manche Zeitschrift überwand die Mauer im Diplomatengepäck. Erst 1987 durfte eine offizielle Delegation der AfdH – die unter dem schützenden, kirchlichen Dach des INKOTA-Netzwerks Arbeitsmöglichkeiten gefunden hatte und schließlich 1980 in ihm aufging – aus der DDR zum 30jährigen Jubiläum der ASW nach West-Berlin einreisen.

Dreigestirn der Versöhnung und des Ausgleichs

Die AfdH blieb nicht allein, zu groß erschienen die anstehenden Aufgaben. 1958 wurde die Schwesterorganisation „Aktion Sühnezeichen/Friedensdienste“ gegründet, die durch persönliche Begegnung (in Workcamps und Freiwilligendiensten) die Aussöhnung mit den Ländern und Völkern suchte, die unter der deutschen Weltkriegsbesatzung gelitten hatten. Polen war eines ihrer vordringlichsten Reiseziele. 1959 kam der „Weltfriedensdienst (WFD)“ dazu. Während sich die AfdH darauf spezialisierte, Partnern in Indien und anderen Ländern Geld zur Verfügung zu stellen, entwickelte der WFD in Zusammenarbeit mit einheimischen Partnern Entwicklungsprojekte, in die deutsche „Entwicklungshelfer“ entsandt wurden. Zwischen der AfdH und dem WFD gab es von Anfang an eine enge Zusammenarbeit.

Als organisatorische Klammer gründeten die drei Organisationen den Verein „Versöhnungsdienste e.V.“.

Lothar Kreyszig 1898 – 1986

1898 in Flöha/Sachsen geboren, ging Lothar Kreyszig als 18jähriger freiwillig in den 1. Weltkrieg. Jurastudium in Leipzig und Eintritt in eine schlagende Verbindung. Heirat mit Charlotte Lederer, vier Söhne.



1942 In seiner Funktion als Vormundschaftsrichter bekam Kreyszig Kenntnis vom Tod vieler Mündel in Folge des NS-Euthanasieprogramms. Er stellte Anzeige wegen Mordes gegen Reichsleiter Philipp Bouhler. Die Ungeheuerlichkeit zog keine Verhaftung nach sich, um kein Aufsehen zu erregen.

Seit **1999** wird durch den Evangelischen Kirchenkreis Magdeburg der Lothar-Kreyszig-Friedenspreis verliehen.

1898

1930

1934

1942

1945

1947

1971

1986

1999

Um **1930** gerät Kreyszig deutsch-nationale bis nationalsozialistische Einstellung immer mehr in Gegensatz zu seinem Rechtsempfinden. Bekehrung zum christlichen Glauben.

In der Bekennenden Kirche, die sich mit der „Barmer Theologischen Erklärung“ **1934** öffentlich von der Deutschen Evangelischen Kirche in der Zeit des Nationalsozialismus abgrenzte, arbeitete Kreyszig aktiv mit.

Um Gewissenskonflikten als Richter zu entgehen, ließ er sich ans Amtsgericht Brandenburg versetzen und bewirtschaftete einen Bauernhof bei Brandenburg/Havel.

1945 Nach Kriegsende unter der sowjetischen Besatzung macht als Jurist zu arbeiten, lehnte er ab. Als Konsistorialpräsident übernahm er den kirchlichen Wiederaufbau der Kirchenprovinz Sachsen.

1947 wurde er Präses und Vizepräsident des Deutschen evangelischen Kirchentages.

1971 übersiedelte Kreyszig nach West-Berlin.

Lothar Kreyszig starb am 5.7.1986.